

sich hergeben muß, „da man ja nichts hat“. Dies aber ist das Ende aller Kommunikation. Läßt man sich jedoch ein auf das Wagnis, sich öffentlich mitzuteilen, in welcher Form auch immer, wird es möglich, abgespaltene Empfindungen wieder heimzuholen. Die damit verbundene Erweiterung und Sensibilisierung des Bewußtseins wird als Bereicherung und Glück empfunden. Diese Bewußtseinsänderung aber hat Auswirkungen auf das Leben mit anderen, auf das Leben mit dem Partner, der Gemeinschaft, auf das Leben mit Gott.

Durch die Übernahme der „Rolle“, die uns die Schrift zuweist, erfahren wir etwas von dem tiefen Sinn, der in der lateinischen Vokabel „Person“ verborgen liegt: personare, durchtönen. Wir selbst mit unserem Vermögen, mit unserer Phantasie, unseren Begabungen und Eigenschaften sind nicht so wichtig, wenn wir „Person“ werden, durchlässig für Sein Wort, das Er durch uns sprechen will, und offen für Sein Wort, das uns vom Nächsten zugesprochen wird.

Haben wir den Mut, einen Anfang zu wagen. Das, was im Gottesdienst kleiner Gruppen zu einem neuen Gemeinschaftserlebnis wurde, ohne sich auf ein mehr oder weniger subjektives und deshalb vergängliches Gefühlserlebnis zu gründen, könnte auch unseren Gemeinden neue Impulse geben und so, neben anderen Möglichkeiten, dazu beitragen, daß nicht nur der Geist, sondern der ganze Mensch vor Gott in Bewegung kommt.

Alle sind eingeladen

Zur Gotteserfahrung und Gebetslehre Teresas von Avila

Gemma Hinricher, Dachau

Terasas Lehre über das innere Gebet ist nicht auszuschöpfen. So lohnt es sich, immer wieder neu einen Zugang zu ihr zu suchen. Die Schriften der Kirchenlehrerin bilden den Niederschlag eigener innerer Erfahrung – Glaubenserfahrung – Gotteserfahrung. Für uns heißt das also: der Erfahrung Teresas nachspüren, wenn wir verstehen wollen, was inneres Gebet ist. Teresa verwendet verschiedene Bilder und Gleichnisse, hat eine Fülle von Gedanken und Beispielen, um diese inneren Erfahrungen auszudrücken. Wir tun uns schwer, einen solchen Erfahrungsschatz auszuwerten. Dennoch wird der Glaubende darin mit Erstaunen Stationen und Abschnitte seines eigenen Weges wiedererkennen, Erstaunen darüber, daß sein ihm so gewöhnlich erscheinender Weg Gemeinsamkeiten mit dem Weg Teresas aufweist. Diese Gemeinsamkeiten in der Glaubenserfahrung machen ein tieferes Verstehen möglich.

Zu beachten sind allerdings auch individuelle Eigentümlichkeiten der Darstellungsweise Teresas. Ihre Bilder und Gleichnisse dürfen nicht aus dem großen Zusammenhang gerissen werden, in dem sie stehen; es ist ein Zusammenhang verschiedener Bildaussagen und Deutungen, die sich wechselseitig erhellen. Alle zusammen sind Annäherungen an die erfahrene Wirklichkeit Gottes.

Eine wesentliche Deutung ihrer Lehre und einzelner Aspekte darin gibt Teresa überdies durch ihr Leben, und diesen grundlegenden Zusammenhang darf man nie aus dem Auge verlieren, wenn man sich der Heiligen über ihre Schriften nähern will.

Das Gleichnis vom Wasser

Ich gehe aus von dem berühmten Bewässerungsgleichnis, mit dem Teresa die verschiedenen Arten des Gebetes zu beschreiben versucht. Ihre Vorliebe für das Bild des Wassers erwähnt sie an anderer Stelle: „Ich finde nämlich nichts, was zur Erklärung mancher geistiger Dinge geeigneter wäre als eben das Wasser, und zwar deshalb, weil ich wenig weiß und der Verstand mir nicht weiterhilft, und auch weil ich dieses Element so liebe, daß ich es mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet habe als andere Dinge ...“ (Die innere Burg IV 2,2). Der folgende gekürzte Text des Gleichnisses findet sich in Teresas Autobiographie:

Der Anfänger stelle sich vor, als beginne er auf einem sehr unfruchtbaren, mit vielem Unkraut überwucherten Boden einen Garten anzulegen, an dem der Herr seine Lust haben soll. Seine Majestät selbst rodet das Unkraut aus und setzt gute Pflanzen ein... Als gute Gärtner haben wir sodann mit der Hilfe Gottes dafür zu sorgen, daß die Pflanzen wachsen. Wir müssen sie darum fleißig begießen, damit sie nicht verwelken, sondern Blumen hervorbringen... Meines Erachtens kann die Bewässerung des Gartens auf vierfache Weise geschehen. Entweder schöpft man das Wasser mit großer Mühe aus einem Brunnen; oder man schöpft es, wie ich selbst schon öfter getan, mit geringerer Mühe und in größerer Menge mittels eines mit Schöpfgefäßen versehenen Rades, das man dreht; oder man leitet das Wasser aus einem Flusse oder einem Bache in den Garten, was noch besser ist, weil die Erde dadurch mehr befeuchtet wird, das Gießen nicht so oft notwendig ist und somit der Gärtner weniger Mühe aufzuwenden hat; oder endlich es geschieht die Bewässerung des Gartens durch einen ergiebigen Regen, wenn nämlich der Herr selbst ohne irgendeine Bemühung von unserer Seite den Garten mit Wasser trinkt. Die letzte Art ist unvergleichlich besser als alle vorhergenannten.

Wendet man diese vier Arten der Bewässerung, die den Garten erhalten muß und ohne die er verkommen würde, auf den zu behandelnden Ge-

genstand an, so lassen sich dadurch nach meinem Dafürhalten die vier Stufen des Gebetes, auf die der Herr in seiner Güte auch meine Seele öfter erhoben hat, einigermaßen erklären. (Leben XI 6f.; S. 108f.)

„Stufen“ des Gebetes

Die verschiedenen Arten bzw. Stufen des Gebetes werden von Teresa also mit den verschiedenen Arten der Bewässerung eines Gartens verglichen. Jede Stufe ist gekennzeichnet durch eine jeweils andere Erfahrung des Zusammenwirkens von Gott und Mensch. Der Ausdruck „Stufen“ darf nicht dazu verleiten, sich die verschiedenen Weisen des Gebetes als streng voneinander abgegrenzt vorzustellen und zu meinen, daß eine Stufe nach der anderen in einer festen Reihenfolge zu erklimmen sei. Teresa bemerkt mit Nachdruck: „Keine Gebetsstufe ist so erhaben, daß es dabei nicht oftmals nötig wäre, wieder zum Anfang zurückzukehren.“ (Leben XIII 15; S. 128)

Der Ausdruck „Stufen“ sagt dasselbe, was Teresa an anderer Stelle „Weg“ nennt und was in ihrem Werk „Die innere Burg“ die sieben Wohnungen sind, die sich alle durchdringen. Den verschiedenen Bildern ist gemeinsam, daß das innere Gebet und das geistliche Leben überhaupt als Prozeß gesehen werden, der abhängig ist vom Wirken Gottes und vom Mitwirken des Menschen.

Auf allen Stufen des inneren Gebetes erscheint ein Aspekt als Fundament des geistlichen Lebens: die Demut als Erkenntnis und Anerkenntnis des totalen Angewiesenseins, der totalen Abhängigkeit von Gott. Die Demut wird auf den verschiedenen Stufen des Gebetes in wachsender Intensität erfahren. Je näher der Mensch in die Nähe Gottes gezogen wird, je mehr Gott im Gebet die Initiative übernimmt, um so tiefer erfährt sich der Mensch als ein Nichts, erkennt er sich selbst.

Jesus Christus betrachten

Diejenigen, die erst beginnen, innerlich zu beten, gleichen jenen, die das Wasser aus dem Brunnen schöpfen. Das ist eine mühevoll Sache und kostet große Anstrengung. Gott hat den Garten angelegt, die Pflanzen eingesetzt, dem Menschen die Fähigkeit zum Bewässern gegeben; doch die Arbeit selbst tut der Mensch. Wichtig ist auf dieser Stufe die Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu, „denn durch dieses kam und kommt uns alles Gute zu“ (Leben XIII 13; S. 128). Teresa unterscheidet zwei Weisen der Betrachtung des Lebens Jesu: ich kann mehr im diskursiven Denken bleiben, mehr den Verstand tätig sein lassen im Nachforschen und Nachsinnen über das, was Jesus für uns getan und gelitten hat; oder – so sagt sie:

Ich kann mir Christus als gegenwärtig vorstellen und mir angewöhnen, seine heilige Menschheit recht innig zu lieben, ihn stets mit mir herumzuführen, mit ihm zu reden, ihm meine Bedürfnisse mitzuteilen, meine Leiden zu klagen, mich mit ihm zu freuen, wenn es mir wohl ergeht, und in diesem Wohlergehen seiner nicht zu vergessen. Dazu bedarf ich keiner künstlich ausgedachten Gebete; es genügen ganz einfache Worte, die meine Bedürfnisse und Wünsche ausdrücken. (Leben XII 1; S. 116)

In diesen beiden Weisen des betrachtenden Gebetes finden wir die moderne Unterscheidung von Betrachtung und Meditation wieder; Betrachtung, die sich mehr im diskursiven Raum, Meditation, die sich mehr im Herzen abspielt.

Auffallend bei der Beschreibung der Gebetsstufen ist die psychologische und anthropologische Perspektive. Keine Stufe überspringen, nicht selber höher steigen wollen, warten, bis der Herr den Menschen erhebt; – also nichts zwingen wollen; aber auch nichts unterdrücken, dem positiven Verlangen nachgeben und über die Zerstreuungen, Trockenheiten und Unruhen sich nicht betrüben noch ängstigen. Vor allem ist es wichtig, dem positiven Verlangen nachzugeben, ihm keine Grenzen zu setzen:

Die göttliche Majestät will und liebt beherzte Seelen, wenn sie nur in Demut wandeln und nicht auf sich selbst vertrauen. (Leben XIII 2; S. 121)

Von den Entschlüssen, die man gleich anfangs faßt, hängt vieles ab. (Leben XIII 3; S. 121f.)

Gerade von den Erfahrungen der ersten Gebetsstufe, die Teresa sehr ausfaltet, weil sie die allen zugängliche Ausgangsbasis ist, können wir viel lernen. Entscheidend ist: das Gebet niemals aufgeben, sich nicht durch Schwierigkeiten vom Gebet abbringen lassen. Diese sind ja oft nur ein Vorwand, das Gebet zu unterlassen. Wir sollen vielmehr mit Mut, Ausdauer, Zuversicht, Freude und Freiheit das Wasser schöpfen, auch wenn wir das Gefühl haben, den Eimer leer heraufzuziehen:

Gefällt es ihm, daß bei den einen die Pflanzen und Blumen (= Tugenden) wachsen, indem er ihnen Wasser gibt, das sie aus dem Brunnen schöpfen können, bei den anderen aber dadurch, daß er ihnen solches vorenthält: was kümmert's mich? (Leben XI 12; S. 112)

Von Gott berührt

Der geistliche Weg des Menschen ist nach Teresa gekennzeichnet durch eine fortschreitend intensive und dichte Gotteserfahrung. Sie geschieht im Raum

des Personalen, im Raum der Begegnung. Teresa selbst hat dies auf ihrem geistlichen Weg erfahren. In allen seinen Phasen hat sie sich als Partnerin Gottes gefühlt und wußte sich angerufen mit ihrem ganzen Sein. Auch wenn im Verlauf des Weges die Initiative Gottes stärker und sein Tun als alleiniges erscheint, heißt dies nicht, der Mensch sei ausgeschaltet. Nur ist das Mittun des Menschen ein anderes geworden – von der Anstrengung des Anfängers bis hin zur restlosen Offenheit des Menschen für das Wirken Gottes.

Zunehmend erkennt der Mensch, daß die Initiative von Gott ausgeht. Die Erfahrungen der zweiten Gebetsstufe – im Bild gesprochen das Wassers schöpfen mit Hilfe eines Schöpfrades, wodurch mehr Wasser gewonnen und weniger Mühe aufgewendet werden muß – machen dies deutlich. Teresa spricht hier vom „Gebet der Ruhe“. Gott beginnt nunmehr, sich dem Menschen mitzuteilen und der Mensch erfährt dies als Beglückung.

Teresa beschreibt ihre Erfahrungen folgendermaßen:

Tief im Innersten fühlt die Seele diese Berührung Gottes, ohne zu wissen, woher oder wie sie gekommen ist... Es scheint ihr, als habe sie alles Gut insgesamt gefunden, und doch kann sie nicht sagen, was sie gefunden hat. (Leben XIV 5; S. 135)

Das Gebet der Ruhe ist ein Fünklein der wahren Liebe Gottes, die der Herr in der Seele zu entzünden beginnt... (Leben XV 4; S. 142)

Der Mensch selbst kann hier nichts anderes tun, als in stiller Hingabe zu verharren ohne eigenes denkendes Bemühen.

Diese Berührungen Gottes sind unverdientes Geschenk, Gabe Gottes; Gotteserfahrung ist nicht machbar. Teresa wird nicht müde, das zu betonen. Wohl kann sich der Mensch für die Begegnung mit Gott disponieren, sich bereithalten; doch er ist nicht imstande, sie durch welche Anstrengung auch immer herbeizuführen oder festzuhalten. Das vertieft die Demut und alles andere Gute, das sich spürbar zu entfalten beginnt.

Unter der Berührung Gottes nimmt der Mensch mehr und mehr teil an Gottes Blick: er beginnt sich selbst von Gott her zu sehen, und er entdeckt den anderen, seine Sehnsüchte und Nöte, mit dem Blick der Liebe Gottes. So kann er nicht anders, als Gott von den Leiden und Hoffnungen der Menschen zu sprechen und besonders auch von den Leiden und Hoffnungen der Kirche. In der nächsten Nähe zu Gott erfährt der Mensch ein Herausgenommensein aus der Enge des Ich in die Weite der Liebe Gottes, in der er alles und alle umschließen möchte.

„Jetzt-Schon“ und „Noch-Nicht“

Anwesenheit, Nähe Gottes drückt sich in jeder Phase des geistlichen Weges aber auch (entsprechend der vorher erfahrenen Beseligung) als Nicht-Erfahrung, als Abwesenheit Gottes aus.

Teresa sagt:

Es kommen für die Seele Zeiten, in denen nichts mehr an diesen (blühenden) Garten erinnert. Es scheint da alles verdorrt und kein Wasser zur Erhaltung des Gartens vorhanden zu sein; ja, es ist, als wäre in der Seele nie etwas von Tugend gewesen. (Leben XIV 8; S. 138)

Gotteserfahrung ist für Teresa immer auch gekennzeichnet vom Kreuz des Herrn, das wir annehmen, bereiten Herzens aufnehmen sollen. Wer den entscheidenden Entschluß gefaßt hat, den Weg des Kreuzes, der wahren Nachfolge zu gehen, wird auch in dieser Nicht-Erfahrung die unverdiente Gabe Gottes erkennen. Jede Gebetsstufe hat ein ihr eigenes Kreuz. Gerade der Mensch, der ganz mit Gott vereint ist, erfährt sich wie ausgespannt, gekreuzigt zwischen Himmel und Erde, da er bei der Begegnung mit dem Herrn im Schon der Erfüllung das Noch-Nicht des Noch-Ausstehenden am eigenen Leib erfährt.

Der Mensch, der von Gott berührt ist, lebt in einer fortschreitenden inneren Freiheit. Er ist nicht mehr versklavt an sich selbst, noch an Dinge dieser Welt, noch an die inneren Tröstungen und Beseligungen, die er erfährt. Er ist ein Mensch, der in Wahrheit los-lassen kann.

Zu allem bereit

So wie bei konzentrischen Kreisen jeder nächste Kreis den anderen an Weite übertrifft, so wird der Mensch, der im inneren Gebet fortschreitet, in eine immer größere Weite und Tiefe der Liebe Gottes geführt.

Es ist, als ob der Seele das Wasser der Gnade bis an die Kehle reiche, so daß sie weder vor- noch rückwärts gehen kann und nicht weiß, wie sie es imstande wäre zu tun. (Leben XVI 1; S. 150)

Der Mensch mit all seinen inneren Kräften, mit Verstand, Wille, Gedächtnis und Einbildungskraft, erfährt sich mit Gott vereint. Es ist dies die Erfahrung der dritten Gebetsstufe – wenn ich das Bild wieder aufnehme – jene Art, den Garten zu bewässern, in der man das Wasser aus einem Fluß oder einer Quelle hineinleitet. Das macht zwar noch einige Arbeit, doch will hier „der Herr dem Gärtner in einer Weise helfen, daß er gewissermaßen selbst der Gärtner ist und selbst alles tut“ (Leben XVI 1; S. 150). Der Mensch soll ausruhen und sich den

Armen Gottes überlassen. Teresa umschreibt die Totalität dieser Verfügbarkeit in extremen Vorstellungen:

Will Gott die Seele in den Himmel erheben, so sei es; will er sie in die Hölle hinabführen, so empfindet sie darüber keinen Schmerz, wenn sie nur mit ihrem höchsten Gute dahin geht; will er ihrem Leben ganz und gar ein Ende machen, so ist sie damit einverstanden, will er endlich, daß sie noch tausend Jahre lebe, so ist sie auch dazu bereit. Der Herr mag über die Seele verfügen wie über sein Eigentum, sie gehört nicht mehr sich selbst an, sondern ist ganz dem Herrn ergeben; möge sie darum ganz unbekümmert sein! Wenn Gott der Seele ein so erhabenes Gebet verleiht, so kann sie dies alles und noch weit mehr; denn das sind die Wirkungen dieses Gebetes. (Leben XVII 2; S. 156)

Ganz in Gott – ganz mit den Menschen

Der Mensch verlangt nur noch nach Gott, und in dieser Sehnsucht nach Gott wächst das Verlangen, den Menschen von diesen Erfahrungen mitzuteilen, die Früchte auszuteilen. Auf der dritten Stufe warnt Teresa noch davor. Erst muß der Mensch selbst gefestigt sein im Guten, erstarkt sein im Glauben, Hoffen und Lieben, bevor er austeilen kann. Erst wenn die immer neue Tiefe der Erfahrung Gottes den Menschen unlöslich an diesen Gott gebunden hat, erst wenn Gott ganz in ihm lebt und der Mensch in Gott, wie es von der vierten und letzten Gebetsstufe heißt, dann kann der Mensch austeilen, mitteilen, sich selbst weggeben, ohne daß ihm die Gaben ausgehen.

Du, o Herr, pflegst ja doch einer Seele nur dazu dergleichen große Gaben und Gnaden zu erteilen, damit sie dadurch vielen anderen nütze. (Leben XVIII 4; S. 164)

Ich würde... mein Leben wenig achten, wenn ich es daran geben könnte, um auch nur eine einzige der Wahrheiten zu verkünden, von denen die Seele hier durchdrungen ist. (Leben XXI 3; S. 198)

Ist eine Seele auf dieser Stufe des Gebetes angelangt, so ist sie nicht bloß mit Begierden erfüllt, für Gott zu wirken. Seine Majestät verleiht ihr auch Kräfte, ihre Begierden ins Werk zu setzen. Was immer sich ihr darbieten mag: sie wagt sich an alles, wenn sie meint, Gott einen Dienst damit zu erweisen; sie tut nur, was Gott gefällt, da sie, wie schon gesagt, klar erkennt, daß alles andere keinen Wert hat. (Leben XXI 5; S. 199)

Der Mensch gehört nunmehr ganz Gott an; alle seine Kräfte sind in Gott gesammelt. Er, Gott, sorgt für alles – der Regen, das Wasser, das vom Himmel kommt und den ganzen Garten überschwemmt und durchdringt, ist dafür das

Bild: „Es ist, als ob Wasser vom Himmel in einen Fluß oder Brunnen fällt“, so beschreibt Teresa diesen Zustand in ihrem Werk „Die innere Burg“. Alles geschieht ohne Anstrengung von seiten des Menschen. Gott ist ihm beständig zur Seite, ihn schützend und bewahrend, stärkend und ermunternd zu seinem Dienste.

Meine Schwestern, wie sehr wird die Seele, die sich der Herr zu seinem besonderen Wohnsitz erwählt, ihre eigene Ruhe vergessen... Denn ist sie mit Gott beschäftigt, so wird sie nur wenig an sich selbst denken; all ihr Sinnen geht vielmehr dahin, wie sie ihm mehr gefallen, worin und wodurch sie ihre Liebe zu ihm an den Tag legen könne. Dahin, meine Töchter, zieht das innerliche Gebet... daß aus ihr unaufhörlich Werke, Werke hervorgehen... (Innere Burg VII 4,6; S. 224)

Erst der Mensch, der ganz für Gott da ist und ganz für die Menschen, ganz in Gott lebt und ganz mit den Menschen, der Maria ist und Marta zugleich, in dem die contemplatio sich weitert zum Weitergeben des Geschauten im Gebet und im Leben, das ist der Mensch, der aus der Tiefe des inneren Gebetes lebt und handelt.

Gott lädt alle ein

Wir fragen uns: Können wir dieser Mensch werden? Teresa will uns ermutigen. Sie schreibt nicht für wenige auserwählte Seelen; sie meint uns alle. An Gottes Gaben fehlt es nicht, wenn wir nicht zur letzten Tiefe der Vereinigung vorstoßen – es fehlt an uns.

Teresa will uns anstoßen, heute noch wieder mit dem Gebet zu beginnen; denn Gott lädt alle ein, vom Wasser des Lebens zu trinken.

Weil aber, wie gesagt, seine Einladung zum Trinken vom lebendigen Wasser an alle ohne Ausnahme ergeht, so halte ich für gewiß, daß auch alle, die auf dem Wege nicht stehenbleiben, davon zu trinken bekommen werden...; seine Barmherzigkeit ist vielmehr so groß, daß er niemand von dem Versuche abhalten will, zu dem Brunnen des Lebens zu kommen, um daraus zu trinken. Er sei in Ewigkeit gepriesen! ... Glaub mir also und laßt euch von niemand täuschen, der euch einen anderen Weg als den des Gebetes zeigen will! (Weg XIX 19; S. 110. XX 1; S. 111. XXI 7; S. 117)